**Armut mit Mut begegnen**

Dies war das inhaltliche Thema auf der MV Oktober 2021 des deutschen Forums.

Erst hatten wir eine spannende Debatte inwieweit materielle Armut die Armut ist, die krank macht und unter der Menschen am untersten Rand der Gesellschaft leiden. Ist nicht Begegnungsarmut, Armut an Hoffnung, Respektsarmut und Armut an Anerkennung und Solidarität - oft als Folge von materieller Armut – eine Herausforderung unserer Zeit? Ist freiwillig gewählte Besitzlosigkeit in einigen Orden oder die Entscheidung einfach zu leben vergleichbar mit anhaltender materieller Armut und deren Folgen? Hilfreich war hier die Unterscheidung zwischen Armut und Elend. Einige von uns kennen Armut aus ihrem Leben, aber keine Verelendung, durch anhaltende prekärste Lebensbedingungen.

Einen Blick in Lebensbedingungen von Verelendeten wagten wir in einem Workshop zum Thema „Armut in Europa – am Beispiel von Wanderarbeiter:innen in Deutschland“. Wesentlicher Antrieb für dauerhafte oder befristete Arbeitsmigration sind die extrem ungleichen Lebensverhältnisse in der EU und das massive Lohngefälle. So gelten in Rumänien und Bulgarien jeweils 33 % der Bevölkerung als arm. Gleichzeitig begünstigen die gesetzlichen Rahmenbedingungen: EU Abschottung nach außen und Arbeitskräftewanderung von Ost nach West und grenzübergreifende Arbeitsvermittlung im Inneren der EU sogenannte „Pendelmigration“, d.h. befristete Arbeitsverhältnisse in Deutschland unter Beibehaltung des Lebensmittelpunktes im Herkunftsland. Zwar ist unklar, wie viele Wanderarbeiter:innen in Deutschland arbeiten, unübersehbar aber ist die große Bedeutung für weite Teile der deutschen Wirtschaft.

Die meisten Wanderarbeiter:innen/ mobile Beschäftigte in D stammen aus Polen, Rumänien und Bulgarien und arbeiten in der Landwirtschaft, der Fleischindustrie, in Häuslicher Pflege, in der Bauindustrie, Logistik und in der (Zwangs-) Prostitution. Deren Ausbeutung durch niedrige Löhne bzw. Lohnraub sind die Grundlage für wachsende Profite in den Branchen. 12 – 14 Stundenschichten an 6-7 Tage in der Woche bzw. 24-Stunden-Dienstbereitschaft in der häuslichen Pflege sind keine Seltenheit. Hinzu kommen häufig Deutschland-unwürdige-Beschäftigungs- und Wohnverhältnisse, unangemessene Lohnabzüge, Arbeitszeitbetrug, Mangelnder Arbeitsschutz, Schikanen, Drohungen, Rassismus, (sexuelle) Gewalterfahrungen, oft kein Krankenschutz, fehlende Privatsphäre.

Mangelnde Kenntnisse über deutsche Sprache und deutsches Arbeitsrecht, sowie Drohungen und Isolation erschweren eine individuelle Gegenwehr. Erst in den letzten 8 -10 Jahren entstand allmählich eine Unterstützung mobiler Beschäftigter, wie die 11 Beratungsstellen für „Faire Mobilität“ – mit muttersprachlichen Informationen zur Durchsetzung von Rechten. Es entstand ein Bündnis „Faire Landwirtschaft“ ebenso wie „Fair Care“, aber insgesamt ist die öffentliche Wahrnehmung und die Kontrolle etwa des deutschen Arbeitsschutzkontrollgesetzes noch wesentlich intensiver zu betrieben.

Es war im Workshop schwer auszuhalten, dass gravierende Ausbeutung und Sklavenarbeit-ähnliche- Arbeitsverhältnisse eine Säule der deutschen Wirtschaft ist, mitten in der Gesellschaft und der Politik bekannt. Es brauchte Mut dieser Armut – Armut an Respekt, an Fairness und Menschlichkeit, aber auch großer materieller Not - zu begegnen und auszuhalten und erst im zweiten Schritt zu fragen, was wir tun können jenseits von Strukturen, die diese Ausbeutung befördern?.

Wir können Informationen hierüber weitertragen in unsere Kreise, unsere Nachbarschaften öffentlich machen. Es kann Thementage oder Gottesdienste geben, die Informationen über Lebensbedingungen in Europa und in Deutschland öffentlich machen. Außerdem verschärfen Begegnungsarmut und Respektarmut materielle Armut. Und deshalb können wir uns sensibilisieren, Frauen und Männer – egal woher – zu sehen und ihnen im Alltag menschenwürdig, freundlich zu begegnen. Das ist nicht wenig! Viele berichten mir, dass dies keine selbstverständliche Erfahrung in Deutschland für sie ist.

Auseinander gingen wir u.a. mit der Frage, inwiefern wir als Einzelne, als Kirchengemeinden, als Gruppen unsere Häuser und Herzen öffnen und unsere Ohren und Aufmerksamkeit geben können, um Frauen und Männern, die hier schwere Arbeit leisten, wenigstens ihre Würde zu lassen. Sie als Menschen zu sehen, anzusprechen - und ggf. bei der Klage auf der Auszahlung fairer Löhne unterstützen, indem wir Beratungsstellen kennen?! Wie kann „Raum geben und Interesse zeigen“ niedrigschwellig geschehen? Vielleicht eine Kaffeeecke in der offenen Kirche? Vielleicht eine Tauschbörse in einer Ecke der Kirche?? – in dem Vertrauen: Gott ist mit den Elenden und er möchte uns an seiner Seite.

Waltraud Kämper, Dipl. Päd. Hannover